Ich und der Fussball

Der Schauspieler ANATOLE TAUBMAN erlebte eine schwierige Kindheit samt Jugendstrafe. Dass es dann doch noch ganz gut mit ihm herausgekommen ist, erklärt er mit seiner Liebe zu Manchester United.

Über welche wichtige Beziehung in Ihrem Leben wollen wir reden?
Fussball. Meine längste Beziehung, bedingungslose Liebe, nie infrage gestellt.

Eine Lebensstütze?
Absolut. Ich hatte eine schwierige Kindheit und Jugend. Die Eltern getrennt, der Vater früh gestorben, ich war in Heimen, immer begleitet hat mich der Fussball. Mit neun oder zehn Jahren schrieb ich zwei Liebesbriefe: einen an Sophie Marceau, die ich heiraten wollte, den andern an Lucien Favre, der im granatroten schönsten Trikot der Welt bei Servette Genf spielte. Zurück kam nichts von Marceau. Von Favre kamen ein Foto und eine Karte.

Wie hat es angefangen?
Mit meinem Vater, der als jüdischer Geiger aus Königsberg 1938 nach England geflohen war und in der British Army diente. So kam er spät zum Fussball. 1976 nahm er mich mit zum FA-Cup-Final, ManU gegen Southampton im Wembley: der letzte Final, an dem die Queen dabei war. Ich war fünf. Im Getümmel verlor ich meinen Schal – das Bild, wie mich Vater von einem Stand mit Fanartikeln wegzog, steht mir klar vor Augen. Dann kam Weihnachten, und Vater schenkte mir ein ManU-Shirt und ein ManU-Kissen. Beides habe ich noch.

Fussballliebe braucht Symbole?
Aber klar! Auch die grünen Plastiksäcke vom Fussballcorner Oechslin bewahrte ich ewig auf. Der war mein Tempel. Stundenlang stand ich träumend vor dem Schaufenster. Als ich später mit meiner Frau vor diesem Schaufenster stand, fragte ich sie: Und? Welches dieser Trikots ist unseres? Sie deutete auf das blaue.

Chelsea?
Hellblau! Manchester City! Wir sind dann nicht auseinandergegangen. Aber unser sechzehnmonatiger Sohn trägt schon ManU-Shirts. Das Logo ist dreidimensional, damit er es mit den Händen greifen kann. Auch meine Töchter sind ManU-Fans. *Born red, die red!*

> “Auch die Säcke vom Fussballcorner Oechslin bewahrte ich ewig auf. Der war mein Tempel.”
>
> — ANATOLE TAUBMAN

ANATOLE TAUBMAN, 49, ist einer der erfolgreichsten Schweizer Schauspieler und Unicef-Botschafter, aber über alledem vor allem Fussballfan.

Spielen Sie selber Fussball?
Als ich nach meinen Fremdbetreuungsjahren nach Zürich kam, spielte ich beim FC Unterstrass. Das war für jemanden, dessen Mutter nie daheim war, weil sie arbeiten musste, *priceless*, eine Charakterschule! Man kann es zum Beispiel mit Pogba oder Mbappé in der Banlieue vergleichen: Das Spiel hat sie gerettet. Wegen blöder Sachen musste ich dann doch noch eine Jugendstrafe verbüssen und kam ins Internat der Klosterschule Einsiedeln. Aber ohne Fussball wäre es mit mir anders herausgekommen.

Haben Sie Talent für das Spiel?
Ich war ein Top-Verteidiger dank Riesenlunge, und wenn ein Stürmer an mir vorbeiwollte, tat ihm nachher etwas weh. Ich wusste eben um meine Schwächen. Später kickte ich beim Casting für Sönke Wortmanns «Das Wunder von Bern», weil ich einem Verteidiger der deutschen 1954er Elf glich. Ich gab alles, musste am Ende erbrechen. Die Kondition war miserabel. Auch die Technik reichte nicht.

Konnten Sie den Fussball noch irgendwie in Ihre Berufswelt integrieren?
Als ich den Europäischen Filmpreis für das Beste Drehbuch übergab und Eric Cantona in der ersten Reihe sitzen sah, improvisierte ich: «Am Anfang war und ist und wird ewig sein: King Eric.» Beim Bond-Dreh 2008 war der Fussball mein Schnittpunkt mit Daniel Craig. Und als der Film dann rauskam, verschaffte mir eine PR-Aktion die Wiederbegegnung mit dem Mann, der mir damals meinen Liebesbrief beantwortet hatte, mit Lucien Favre.

Wie überleben Sie die fussballlose Zeit?
Ich habe beim Spitzenkampf Slutsk gegen Slavia reingeschaut, in Weissrussland wird ja gespielt. Dann schaute ich alte ManU-Spiele. Dann Deutschland - England von 2001. Dann liess ich es. Gott sei Dank kommen nun wieder Push-Nachrichten auf meine ManU-Apps.

Interview: MARTIN HELG

FOTO: GORAN BASIC / NZZ